



Bargeld vs. Kartenzahlung – in Hinrichs Teehus ist das Verhältnis noch 2:1.

Bild: Anne Faden

Lieber Bares als Karte

Einzelhandel Vier Tübinger Ladenbesitzer machen sich für den Erhalt des Bargeldes stark – und berichten von einem sich ändernden Einkaufsverhalten. *Von Volker Rekitke*

Bereits vor einigen Jahren schaffte Bruno Gebhart in seinem Fairen Kaufladen in der Marktgasse das Kartenlesegerät ab. „Die großen Anbieter von Bezahlssystemen machen gigantische Gewinne“, sagt der Händler und AL-Stadtrat, „da wollte ich nicht mehr mitmachen.“ Die Anbieter würden, etwa mit Flatrate-Modellen, die Tendenz zu Kartenzahlungen forcieren. Derweil müssten gerade kleinere Läden einiges an Gebühren zahlen.

Rund 20 000 Euro im Jahr seien es etwa beim Löwen-Laden, in dessen Aufsichtsrat Gebhart ist. Früher habe es dort, wie in vielen anderen Läden, eine 10-Euro-Grenze beim Einkauf gegeben, ab der mit Karte gezahlt werden konnte. „Die ist in Corona gefallen“, sagt Gebhart, der sich daran erinnert, als das elektronische Bezahlssystem im Löwen einmal für Wochen ausfiel: „In der Zeit hatten wir rund ein Drittel Umsatzeinbruch.“ Weshalb er die steigende Abhängigkeit des Handels von elektronischen Systemen zusätzlich kritisch sieht.

Ganz ähnlich wäre es bei einem Systemausfall wohl auch bei Conny Reese in Hinrichs Teehus in der Froschgasse. Etwa zwei Drittel des Umsatzes machen sie dort mit Bargeld. Aber auch in dem Teeladen, der sogar noch mechanische Kassen hat, nimmt der Einkauf mit Karte zu. Kürzlich hat Reese trotzdem wieder die 5-Euro-Mindestgrenze eingeführt.

Taktgeber seien häufig Touristen und internationale Studierende, ist die Beobachtung von Blanca Rodriguez de Schwarz, Inhabe-

rin des Tokapu in der Kornhausstraße. Unlängst wollten mehrere amerikanische Studenten selbst 1-Euro-Beträge einzeln mit Visa-Karte zahlen: „Das hab ich nicht mitgemacht.“

Auch Bruno Gebhart hat gelegentlich solche Kunden im Laden, meist jüngeren Alters: „Einer war sauer, weil er eine 5-Cent-Briefmarke nicht mit Karte zahlen konnte“, erinnert er sich. Der Kunde sei fluchend von dannen gezogen. „Vor allem Ältere bezahlen öfters bar“, beobachtet auch die Tokapu-Inhaberin, in deren Laden bereits 80 Prozent der Umsätze mit Karte generiert werden.

Das ist auch in etwa das Verhältnis bei Fahrradhändler Ludger Lammert. Im Radlager in der Lazarettgasse werden höchstens noch 20 Prozent der Einkäufe bar abgewickelt, vor allem für Zubehör. Wobei: Wer ein E-Bike für einige Tausend Euro kauft, kann oft auch nicht einfach die Bankkarte ans Lesegerät halten, sondern

muss sie vorab für größere Beträge freischalten lassen.

Was Lammert bedenklich findet: „Wenn mit einem 50-Euro-Schein 150 Mal etwas bezahlt wird, ist der danach immer noch 50 Euro wert.“ Nach der gleichen Anzahl von virtuellen Bezahlvorgängen sei von den 50 Euro nichts mehr übrig: „Das haben alles die Banken an Gebühren einkassiert.“

Hans Lamparter vom Kreis Sparkassen-Vorstand hält dagegen: Die Händler würden die Zeit für Bargeld-Einzahlung, Wechselgeld-Beschaffung und das Führen eines Kassenbuchs meist nicht gerechnen. „Aber das sind auch Kosten.“ Und er sagt: „Bargeld ist für uns teuer.“ Die an Automaten abgehobenen Bargeldsummen seien seit Jahren rückläufig, mancher Automat sei kaum noch wirtschaftlich zu betreiben. Hinzu komme das Risiko von Automaten Sprengungen durch Kriminelle, was erhebliche Investitionen in die Sicherheit nötig mache.

„Eine weiter schnell fortschreitende Digitalisierung, der Trend zum bargeldlosen Bezahlen sowie die zunehmende Verfügbarkeit von Bargeld über den Einzelhandel tragen dazu bei, dass die Nachfrage nach unseren Geldausgabautomaten spürbar abnimmt“, heißt es vonseiten der Volksbank.

„Ein Kunde war sauer, weil er eine 5-Cent-Briefmarke nicht mit Karte zahlen konnte.“

Bruno Gebhart, Altstadt-Händler

Immer weniger Kunden würden die Geldautomaten nutzen. „Dennoch betrachten wir die Bargeldversorgung als eine unserer Basisaufgaben und stellen weiterhin flächendeckend ein Geldausgabautomaten-Netz zur Verfügung.“

Einzelhändler Bruno Gebhart indes bleibt bei seiner Kritik: „Für ein kapitalistisches Wirtschaftssystem, das auf starkes Wachstum setzt, ist Kartenzahlung natürlich ideal.“ Rasch mal das Kärtle ans Lesegerät gehalten und bezahlt, das sei schon praktisch. „Aber irgendwann kommt dann der ernüchternde Blick auf den Kontostand.“ Einen guten Umgang mit Geld lernen, das sei auch für Jugendliche wichtig, findet schließlich Conny Reese. Doch dass der Nachwuchs das einzig mit „virtuellem Taschengeld“ erproben soll, sei „eine merkwürdige Vorstellung“. Weshalb sie und die anderen drei Händler bei der Initiative „Tübingen zahlt bar“ mitmachen.



Auch das Spirituosen-geschäft „vomFASS“ am Tübinger Marktplatz nimmt gerne Bargeld von der Kundschaft.

Bild: Volker Rekitke